

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 48

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik



Nr. 48 — 1914

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 28. November

Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!

Das erste Brieflein schrieb mir heut
Mit ungelenker Hand
Mein Kindlein, dem ich's Schuhlein jüngst
Zum ersten Schulgang band.
Es schrieb einen heißen Fuß
Und schrieb zu unterst noch zum Schluß:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Das Brieflein trag ich Tag und Nacht
In meiner Tasche mit.
Auf stiller Wacht, im Sonnenbrand,
Beim festen Wanderschritt
Da klingt das liebe Kinderwort
Gleich einem Liede in mir fort:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Berknüttet ist das Blättlein schon,
Berwühlt ist bald die Schrift.
Geduldig such ich jeden Zug,
Den mühsam zog der Stift.
Und ob mir jedes Wort bekannt,
Ich nehm' es wieder in die Hand:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Wie manches Kind schreibt ebenso
In dieser schweren Zeit.
Wie manche Mutter bangt und sehnt
Und weint vor Herzzelein.
Wie mancher Vater ließt's nicht mehr,
Wenn man ihm schreibt von ferne her:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Doch ich, mein Kindlein, komme heim,
Wenn einst der Völkerstreit
Wenn keines Krieges Zwietracht mehr
Die Nachbarn rings entzweit.
Wenn hell des Friedens Frührot scheint,
Ein Volk sich mit dem andern eint,
Dann, Kindlein, kommt dein Vater heim!
Emil Wechsler.

Eidgenossenschaft

Die Eisenbahner sind mit der Suspensionsierung der nächstjährigen Gehalts erhöhung nicht einverstanden. Das Personal bemerkt in seinen an die vorgesetzte Behörde eingereichten Petitionen, daß diese Maßnahme in erster Linie die Schlechtbezahlten treffe, während die Beamten, die bereits die Maximalbesoldungen bezogen, keine Einbuße erlitten. Die Maßnahme treffe in erster Linie junge Familien, deren Kinder noch unerzogen seien, während die Familien, deren Ernährer das Maximum beziehen, auch meistens Kinder besitzen, die bereits selbst verdienten. Zur Befreiung der Angelegenheit hat die nationalrätliche Bundesbahnenkommission am 17. November eine Konferenz mit den Generaldirektoren Dinkelmann und Haab und den Vertretern der Personalverbände Rimathé und Dübbi einberufen. —

Den Bundesbehörden ist vom schweizerischen Baumeisterverband der Betrag von Fr. 10,000 zur freien Verfügung gestellt worden. —

Das eidg. Finanzdepartement hat dem Bundesrat den Entwurf zum Voranschlag für 1915 vorgelegt. Nach diesem wird das nächste Jahr mit einem Ausgabenüberschuss von 22,9 Millionen Franken abschließen. —

Im Einverständnis mit der Festkanton, der Stadtmusik Zug, beschloß das Zentralkomitee des Eidg. Musikvereins auf die Veranstaaltung eines eidg. Musikfestes im Jahre 1915 zu verzichten. —

Zu Gunsten der belgischen Opfer des Krieges veranstaltete die Tessiner Presse eine Konzertsoiree, die sehr gut besucht war und ein stattliches Ertragsnis abgeworfen hat. —

Aus dem leitjährligen Rechnungsüberschuss der schweiz. Mobiliarversicherungsanstalt in Bern hat der Verwaltungsrat Fr. 20,000 den kantonalen Notstandssammlungen zuweisen lassen. — Außerdem hat er Fr. 5000 dem Roten Kreuz zugewiesen. —

In Stein a. Rh. kamen letzte Woche zwei aus der deutschen Gefangenschaft entflohene Franzosen in Zivilkleidern und in gänzlich erschöpftem Zustande an und mußten nach dem Internierungslager der Schweiz verschafft werden. Der eine war in der Schlacht bei Longwy, der andere bei Metz verwundet worden und in deutsche Gefangenschaft geraten. —

Über die durch die englisch-französischen Flieger bei ihrem Attentat auf die Zeppelin-Werft in Friedrichshafen begangene Verlezung der schweizerischen Neutralität ließ der Bundesrat der schweizerischen Presse folgende Mitteilung zukommen: Samstag den 21. November

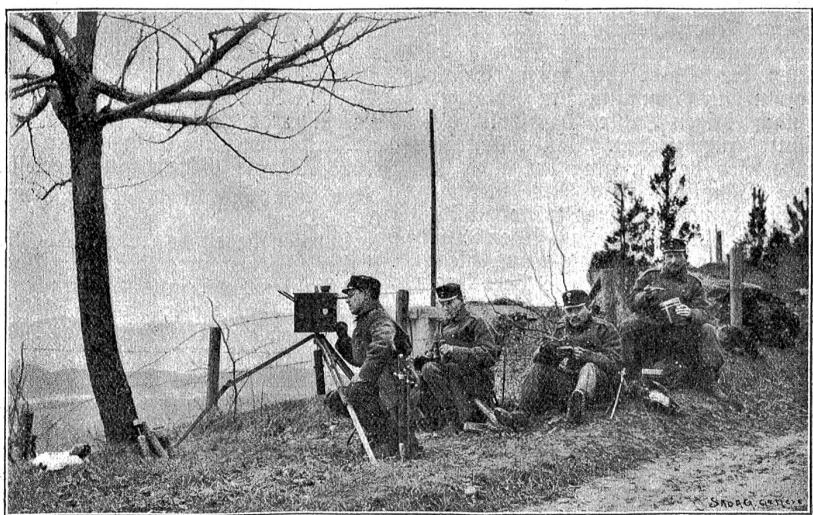
überflogen einige englische, vielleicht auch französische Luftfahrzeuge von Frankreich herkommend schweizerisches Gebiet. Sie griffen hierauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerft an. Angesichts dieser offensiven Verlezung der schweizerischen Neutralität hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux beauftragt, bei der britischen und der französischen Regierung energisch zu protestieren und für die Verlezung der schweizerischen Neutralität Satisfaktion zu verlangen. —

Den schweizerischen Spezereihändlern passen die Aussichten auf das kommende Tabakmonopol nicht. Der Zentralvorstand ihres schweizerischen Verbandes hat deshalb beschlossen, gegen dasselbe Stellung zu nehmen und es abzulehnen. —

Die schweizerische Feldpost beförderte im Monat Oktober 82,000 Säcke mit Feldpostsendungen. Dieselben enthielten für die Truppen 1,327,000 Packete, 1,438,000 Briefe und Postkarten und 283,000 Zeitungen. Von den Truppen kamen 1,327,000 Packete, 2,640,000 Briefe und Karten. —

Die schweiz. Nationalbank setzt seit Mittwoch den 25. November Kassascheine von Fr. 25 der schweiz. Eidgenossenschaft in Umlauf, die gemäß Bundesratsbeschuß vom 9. September 1914 gesetzlichen Kurs haben. —

Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“ mitzuteilen wissen, bestehen in Frankreich Werbestellen für schweizerische Freiwillige. Aus dem nachstehenden Zeitungsausschnitt aus Pariser Blättern ergibt sich, daß in Paris allein 12 Anwerbestellen



Schweizerische Militärbilder: Ein Beobachtungsposten mit optischen Instrumenten.

für Schweizer eröffnet wurden. Sie müssen jedenfalls aber nicht viel zu tun gehabt haben, denn bis jetzt hat man noch von keinem „Corps de volontaires suisses“ etwas gehört. Das Interat aber gehört als Zeitbild in die Chronik. Hier sein Text:

Les Suisses.

Des permanences sont ouvertes aux adresses ci-après pour la formation à Paris d'un corps de volontaires suisses: rue Boileau 3; rue Berthollet, 2; avenue Richerand, 6; rue Saulnier, 14; rue du Boulo, 12; rue d'Eng- hien, 23; rue du Caire, 21; avenue Se- crétan, 2; boulevard de Belleville, 29; rue Demours, 78; rue des Petits-Hôtels, 7. Les adhésions sont également reçues tous les jours au café du Globe, boulevard de Strasbourg, 8.

Aus Paris wird der „Thurg. Ztg.“ geschrieben: Unser Landsmann Herr J. C. Schmid von Oberbüschnang, seit dreißig Jahren in Frankreich und in den letzten Jahren auf der französisch-belgischen Grenze bei Montmedy (Meuse) etabliert, ist am Tage der französischen Mobilisation, obwohl er Schweizer und mit Schriften verfehlt ist, bei Anlaß der Freudenfeier ohne irgend welchen Grund verhaftet und in französische Gefangen- schaft abgeführt worden, aus der er erst nach dreimonatiger strenger Zellenhaft auf energisches Einschreiten der schweizerischen Gesandtschaft wieder entlassen worden ist. —

Aus dem Beamtenstand

† Arnold O. Brosh, gewesener Revisor der eidg. Alkoholverwaltung in Bern.

Am frühen Morgen des Allerseelentages erlitt Herr Brosh, Revisor der eidg. Alkoholverwaltung, einen Hirn- schlag, an dessen Folgen er am 3. November starb. Der Verstorbene wurde am 18. Januar 1857 als zweitjüngstes von 8 Kindern geboren und verlebte die ersten Lebensjahre im Kreise seiner elterlichen Familie im schönen Solothurner Dorf Mümliswil, an dessen heimatlicher Scholle er zeitlebens innig hing. Nach der Uebersiedelung der Eltern nach Olten besuchte der junge Arnold die Schulen der Stadt mit bestem Erfolg, um dann das Gymnasium in Solothurn und nach einigen Jahren das Collège in Freiburg zu beziehen. Von mächtigem Wandeltrieb beseelt, ging der etwa 20-jährige Jüngling nach der britischen Hauptstadt, um sich hier weiterzubilden und seinen Wissensdurst zu stillen. Doch vertrug er das dortige Klima nur schlecht. Verhältnismäig bald kehrte Herr Brosh nach der Heimat zurück und ließ sich zunächst als junger Kaufmann in Genf nieder, wo er sich auch verheiratete. Im August 1885 siedelte er mit seiner Familie nach der Bundesstadt über, wo er bald als Beamter der eidg. Alkoholverwaltung gewählt wurde, in deren Dienst er bis zu seinem Tode ununterbrochen treu gestanden hat.

Herr Brosh war kein Freund lärmender Umgebung; er war ein Mann der Tat im Stillen. Die linke Hand wisse

nicht, was die rechte tut! war seine Sprache. Dabei von idealer Selbstlosigkeit und immer rat- und hilfebereit; ein Mensch, dem sein eigenes Wohlergehn viel geringer schien, als das seiner Mitmenschen.



† Arnold O. Brosh.

Obwohl äußerlich ein einfacher, war der Lebenspfad des Verstorbenen doch ein dornenreicher; zahlreiche harte Prüfungen blieben auch ihm nicht erspart. Aber immer zeigte sich sein lauterer Charakter als Sieger über alle Widerwärtigkeiten des Alltags und groß ist heute die Zahl derer, die ihm die höchste Achtung entgegenbrachten und ihm in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. —

Kanton Bern

Der Große Rat des Kantons Bern ist am 19. November nach bloß 4tägiger Tagung geschlossen worden. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand war der Voranschlag für das Jahr 1915; endgültig bereinigt wird er indessen erst im neuen Jahre, bei Anlaß der Beratung der Deckungsvorschläge. Sodann hat die Regierung dem Rat ihre Ansichten über den außerordentlichen Steuerzuschlag für die Jahre 1916—20, sowie über das Salzregal niedergelegt. —

Am 17. November hatte der bernische Regierungsrat verschiedenen Vergabungen Verstorbener im Gesamtbetrag von Fr. 23,850 die Genehmigung erteilt.

Vor den Schranken des Schwurgerichts Thun endete lekte Woche der Mordprozeß gegen den Landwirt Pörtig mit der Verurteilung des Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus und den Kosten. Bekanntlich hat Peter Pörtig am Frühlingsmorgen des 30. April dieses Jahres seine Frau und zwei seiner lieben Kinder mit dem Beil im Bett totgeschlagen und sich nachher selbst mit dem Rasiermesser eine Halswunde beigebracht, die aber nicht tödlich wirkte. Sein Sohn Fritz Pörtig fand die Mutter und seine toten Geschwister in dem Moment, als er sie weden wollte. Den Täter fand man fünf Stunden später im Heuchock verstellt. Hier, wie schon bei manchem vor

den Schranken des Schwurgerichts erledigten Mordfall, steht man vor dem Rätsel, das immer wieder in der Frage gipfelt: „Wie war dieser Mensch auch nur fähig, eine so ungeheure Tat zu begehen?“ ohne daß jemals einer eine treffende Antwort beibringen könnte. Auch hier wiederum verschwindet ein Mensch auf zehn Jahre aus dem Kreis seiner Mitmenschen, um eine Schuld zu führen, die eigentlich nicht geführt werden kann. —

Nicht weniger als 240 Schulklassen werden gegenwärtig im Kanton Bern stellvertretungsweise geleitet und kosten den Staat bis nächstes Neujahr die Summe von Fr. 57,600. Die Einnahme zur Deckung dieser außerordentlichen Kosten setzt sich aus den Soldabzügen der Lehreroffiziere und aus den Abzügen von der Staatszulage der ledigen, im Felde stehenden Lehrer zusammen. Die ersten werden ca. Fr. 15,000, die letzteren Fr. 25,000 ergeben. Somit bleibt ein Fehlbetrag von Fr. 17,000 bis Fr. 20,000 zu deduzieren. Nun hat der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins beschlossen, es sei von jedem nicht im Felde stehenden Mitgliede ein Beitrag von Fr. 20 zu erheben. Diese Beiträge wären von der Staatszulage abzuziehen und sollten den Betrag von Fr. 29,000 ergeben. —

Im Ziegelhüsi zu Deizwil fand die Generalversammlung der Worbentalbahn statt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Einführung der Worbentalbahngleise auf den Kornhausplatz der Stadt Bern auf Anfang des kommenden Jahres möglich sein wird. Die Jahresrechnung zeigt einen Aktivsaldo von Fr. 16,512.08, der zu Amortisationen Verwendung findet. Da das Rollmaterial vermehrt werden soll, beschloß die Versammlung die Aufnahme eines Obligationen-Anleihebans von Fr. 50,000 zu $4\frac{3}{4}$ Prozent. Das Geld dazu hofft man bei den Gemeinden und den Privaten des Worbentales aufzubringen. —

Das Villenquartier „Beaumont“ zwischen Leubringen und Biel hat nun nach jahrelangem Warten und endlosen Kalamitäten eine eigene Wasserversorgung erhalten. Das neue Reservoir, in armiertem Beton von 10 Centimeter Stärke ist in zwei Abteilungen von je 200 Kubikmetern Gehalt eingeteilt und fasst insgesamt 400,000 Liter Wasser. —

Die von einer Anzahl Guiden- und Trainsoldaten besetzte Scheune des Pächters Fritz Schori in Frégiécourt ging in Flammen auf. Das Feuer soll im Pferdestall entstanden sein, doch konnten die Dienstpferde gerettet werden. —

In Thun haben lebhaft sieben Veteranen beieinander gesessen, die zusammen 623 Jahre zählten. Es waren dies Joh. Rufener, Au, Steffisburg, geb. 1820; Christian Gehrig, Hahni bei Reutigen, geb. 1821; Instruktor Dällenbach, Thun, geb. 1823; Friedrich Gerber, Privatier, Seefeld, geb. 1830; G. Tschaggeny, alt-Meßgermeister, geb. 1830; Bieri, alt-Wegmeister, Gwatt, geb. 1826 und J. Probst, alt-Telegraphenchef, geb. 1834. Möge den wadern Mannen noch eine lange Reihe von Jahren in Gesundheit beschieden sein! —

Der kürzlich in Langnau verstorbene Herr Lauterburg, dessen Bild auch in unserer Zeitschrift erschien, hat 20,000 Fr. zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken vermacht. Davon entfallen 10,000 auf die Arbeiter der Firma Reichen, Lauterburg & Cie. in Langnau. —

Eine amerikanische Dame, die jedes Jahr im „Jungfraublick“ in Interlaken absteigt, sandte einer dortigen Bekannten 25 Dollars, damit daraus armen Kindern zu Weihnachten nützliche Geschenke gemacht werden können. —

Letzten Sonntag hat das Schülerorchester des städtischen Gymnasiums Bern in der Kirche zu Biglen ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armenerziehungsanstalt Enggistein und der Konsolingschule Anstalt für schwachsinnige Kinder veranstaltet und haben sich damit ins gute, dankbare Andenken der Bewohner von Biglen gesetzt. —

Stadt Bern

† August Koch,

gewesener Kapellmeister in Bern.

Mit den sterblichen Resten des Herrn Koch ist Montag den 9. November ein Stück bernischer Musikgeschichte dem Feuer übergeben worden. Sein äußerer Mensch, dem man Jahrzehnte lang in unserer Stadt begegnete, ist dahin, aber sein Wirken und sein Geist, von dem alles Tun durchdrungen war, wird weiterleben; von ihm wird man erzählen, so lange in Bern musiziert wird.

Die Persönlichkeit des Verstorbenen ist namentlich mit der Geschichte des bernischen Orchestervereins aufs engste verknüpft, dessen jahrelanger Musikleiter er war. Herr Koch war von München nach Bern berufen worden. Im Jahre 1877 eröffnete er mit der neugegründeten, 26 Mann starken Orchesterkapelle die Konzertaison und erwarb sich bald die Gunst und die Anerkennung des Publikums. Vierzehn Jahre behielt er die Leitung des Orchesters inne und als er im Jahre 1891 zurücktrat, sahen ihn Musiker sowohl als Direktion des Orchesters nur ungern scheiden. Er hatte es wie selten einer verstanden, sich beim Publikum und bei den Kollegen beliebt zu machen; seine große Dienstfertigkeit, sein immer bereites Entgegenkommen und nicht zuletzt sein hervorragendes Können verschafften ihm eine große Popularität und viele Sympathien.

Nachdem Herr Koch einige Jahre in Berlin gelebt, kehrte er wieder nach Bern zurück und lebte seither beständig in unserer Stadt. Der jüngeren Generation war er freilich seit einiger Zeit aus dem Gedächtnis entchwunden; es war stille geworden um ihn. Den bestandenen Bernern aber wedte seine ehrwürdige Figur immer traurliche Erinnerungen. Sie sahen die sympathische Erscheinung vor seinen Musikern im alten Museum, auf dem Schänzli, im alten Casino und viele Jahre hindurch im Stadttheater stehen. Sie sahen ihn den Taktstock schwingen oder selbst zur Fidel greifen, wenn es Not tat. Es war bekannt, daß Herr Koch die verschiedensten Instru-

mente zu spielen imstande war, und wie erholte einsprang, wenn es eine Lücke auszufüllen galt.

Aus dem Wirken des Verstorbenen darf nicht vergessen werden, daß er einige Zeit auch die frühere Stadtmusik, die

die Lauben und Gassen besetzte wie noch nie. Ein Drängen, Schieben und Stoßen; ein Lachen, ein Richern, ein Hänseln und Necken der Jungen, wie in normalen Zeiten, ja noch mehr. Und was früher fast nie vorkam, man sah Läden, in deren Schaufenstern alle Ware ausverkauft war, und Stände, deren Körbe leer waren. Alles in allem, es muß noch viel Geld unter den Leuten sein und vor einer Hungersnot brauchen wir uns noch nicht zu fürchten. —

Im „Bund“ macht Herr Ad. Tieche die begrüßenswerte Anregung, es möchten zum Andenken an die schweiz. Landesausstellung einige Brunnen der Ausstellung auf geeigneten Plätzen der Stadt aufgestellt werden. Auch wir schließen uns dieser Anregung an und würden es freudig begrüßen, wenn die maßgebenden Behörden ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit wenden würden. —

In einem Herrenkonfektions-Geschäft der Stadt Bern wurden von Dieben Waren im Gesamtwert von über 1000 Fr. geltöhlen. Eine Belohnung wird für die Ergreifung der Diebe ausgesetzt. —

Letzten Sonntag traf wieder eine 170 Mann starke französische Sanitätsmannschaft auf unserem Bahnhof ein; sie wurde im Burghospital, wo eben weltschweizerische Etappensoldaten den Dienst versahen, verpflegt und reiste abends 8.20 über Pontarlier nach Frankreich zurück.

Morgen Sonntag wird die Weihnachtsausstellung der bernischen Künstler und Künstlerinnen im Kunstmuseum eröffnet. Die bernische Regierung hat zu Anläufen daraus 1000 Fr. zur Verfügung gestellt. —

Die Burgergemeinde Bern hat an die kantonale Notstandssammlung einen Beitrag von 50,000 Fr. geleistet. —

Heute Samstag, 28. November, findet die diesjährige Hochschulfeier statt. Am Abend ist Bankett im Hotel Bristol. —

Man vernimmt mit Genugtuung, daß der Gemeinderat mit der Burgergemeinde in Unterhandlungen steht, daß das Grundstück, auf dem während der Landesausstellung die Maschinenhalle und die Halle der Transportmittel stand, zur Errichtung eines neuen städtischen Tierparks pachtweise abgetreten werde. Die Burgergemeinde soll dem Plan nicht ungünstig gesinnt sein. Es wäre den Hirschen und anderen Tieren des Parks an der Zollikenstrasse wohl zu gönnen, daß sie etwas an den Wald gerückt würden und Sommers nicht mehr den Automobilstaub schlucken müßten. —

Die kantonale Notstandssammlung hat in unserer Stadt neben einer Anzahl Gaben an Kleidern und Eßwaren die Summe von Fr. 125,011.10 ergeben. Von dieser müssen für Unkosten circa Fr. 600 abgezogen werden. —

Letzte Woche versuchte ein Patient eines hiesigen Spitals, sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben zu nehmen. Er hat sich indessen nur schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt und wurde wieder ins Spital geliefert. —

Es kursiert neuerdings falsches französisches Geld in unserer Stadt. Namentlich unsere Hausfrauen müssen daher auf den Hut sein, was sie auf dem Markt für Wechselgeld zurückzehalten. —



† August Koch.

Der Krieg.

Die letzte Kriegswoche stand wieder einmal im Zeichen der Erwartung. Solche Wochen haben wir nun schon gar viele erlebt, Wochen, in denen keine sensatio nelle Ereignisse vom Kriegsschauplatz gemeldet wurden, aber in denen sich wichtige Ereignisse vorbereiteten. Jeder greift gierig nach der Zeitung und schaut mit nervöser Hast nach dem Zeitgedruckten, das die Entspannung seiner Erregung bringen muß: die Nachricht vom Rückzug seines „Feindes“ und vom Siege seines „Freundes“. Diese letzte Woche standen wir in der Erwartung der Nachrichten vom Ausgang des ungeheuren Ringens, das sich auf dem polnischen Kriegsschauplatz mit dem Aufeinanderprallen der feindlichen Armeen entsponnen hatte. Seit bald acht Tagen wogt der Kampf hier unentschieden. Es ist außerordentlich schwer, sich von den Vorgängen in West- und Südpolen eine richtige Vorstellung zu machen. Die Mitteilungen der beidseitigen Heeresleitungen sind so knapp und meist so nichts sagend, daß es sich kaum verlohn, sie zu studieren. Immerhin lassen sie erkennen, daß es sich in den gegenwärtigen Kämpfen um einen ausgesprochenen Flankenkampf handelt mit gleichzeitigem Angriff auf das Zentrum der russischen Armee. Der Hindenburg'sche Flankenvorstoß von Thorn und Graudus mit Ziel auf Warschau hat außerordentlich rasch zum Rückzug der russischen Vortruppen über Płoz und Rutno hinaus auf die Linie Bzura-Lowicz-Lodz geführt. Die Bzura ist ein linker Zufluss der Weichsel, der 50—60 Kilometer unterhalb Warschau mündet. Hier kam der russische Rückzug zum Stehen; offenbar gestützt durch die Heeresmassen, die bei Lodzi den Deutschen entgegstanden und nun einen großen Teil der Thorn-Armee auf sich zog, während die nördlich der Weichsel vorgehende deutsche Armee vor der Festung Neu-Georgiowsk geprägt wurde. Wie schon auf der Warschau-Iwangorod-Linie, so kam auch diesmal die Ueberzahl den Russen rettend zu Hilfe. So kam es zur regelrechten Feldschlacht mit festen Stellungen auf beiden Seiten, die erst erschüttert und niedergekämpft werden müssen. Zwar darf man sich die Situation kaum als ähnlich denken wie die auf dem westlichen Kriegsschauplatz, d. h. mit unsichtbarer Artillerieaufführung und eingegrabener Infanterie. Nein, die Zeit langte nicht, Feldbefestigungen zu erstellen; dazu war das Wetter auch nicht günstig, da der Boden in Polen offenbar hart zugefroren ist in den letzten Tagen. Dementsprechend wird auch die Entscheidung eher zu erwarten sein, sie wird durch die Artillerie einerseits und durch die Zahl andererseits ausgetragen werden. Welcher von den beiden Faktoren hier den Ausschlag geben wird, kann zur Stunde niemand wissen. Die artilleristische Überlegenheit ist ohne Zweifel auf Seite der Deutschen, die der Zahl sehr wahrscheinlich auf Seite der Russen. Diese Tatsache wird deutscherseits bereits zugestanden im amtlichen Bericht vom 23. November, wo es heißt: In

Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung von Warschau die Entscheidung noch hinaus. Recht unklar noch sind die Verhältnisse im Zentrum bei Tschenstochan und Krakau. Es ist nicht einmal sicher, wer hier in der Offensive ist, die Verbündeten oder die Russen. Denn einstellt melden die Russen selbst einen deutschen Durchbruchsversuch auf der Linie Riecz-Radom (soll heißen: Nowo-Radomsk) nach Krakau, also im Rücken der russischen Armee vor Krakau, anderseits wäre nach allerdings unkontrollierter Meldung die österreichische Festung selbst schon im russischen, resp. japanischen Feuer. Die Meldung nämlich besagt, daß vor Krakau japanische Artillerie in Tätigkeit sei. So unwahrscheinlich ist das nicht, aber man tut besser, die Bestätigung der Nachricht abzuwarten. An der Niederwerfung des deutschen Gegners haben die Japaner selbstverständlich ein großes Interesse; mit tausend Freuden würden sie jede verlangte Hilfe schicken, schon darum, um nachts besser schlafen zu können; denn wer ein böses Gewissen hat . . .

Im Zusammenhang mit der Gesamt-kriegslage im Osten sind die Vorgänge auf dem Balkan zu betrachten. Die österreichische kräftige Offensive der letzten Wochen in Serbien war die Antwort auf die neuerliche antiösterreichische Bewegung unter den Balkanstaaten, die nach dem Tode San Giulianos von Italien aus in Scena gesetzt worden ist. Es handelt sich um die Wiederherstellung des alten Balkanbundes, dem auch Rumänien angehören möchte und der seine Spitze nach der Seite der Türkei sowohl, wie nach Oesterreich richten sollte. Die Rumänen möchten die Volksgenossen in Siebenbürgen befreien; die übrigen Staaten haben gegen die Türkei wie gegen Oesterreich ein wohlgefülltes Programm von früher her in der Tasche; sie warten nur auf den günstigen Augenblick, es hervorzuziehen. Aber der Einigkeit, die die Voraussetzung ist zum gemeinsamen Handeln, steht der bulgarisch-serbische Autonomismus im Wege. Dieser kommt nun den Oesterreichern sehr zu Nutzen. Sie gewinnen durch ihn Zeit, Serbien so sehr zu bedrängen, daß Bulgarien ohne Bündnisvertrag mit dem feindlichen Bruder Mazedonien zurückgewinnen kann. Nachrichten aus Sofia besagen, daß Bulgarien ungesäumt in Mazedonien einmarschieren werde, wenn die Oesterreicher Niš erobern sollten; denn daß Mazedonien gar österreichisch werden könnte, dürften die Bulgaren auf keinen Fall zugeben. Auf alle Fälle würden demnach die Oesterreicher mit ihrem raschen Schlag auf Serbien erreicht haben, daß der Balkanbund nicht zu stande kommt. Einstweilen allerdings ist die Niederwerfung Serbiens noch in weiter Ferne. Denn wenn auch ihre Rückwärtsbewegung auf Karagajewaz und Niš — die Regierung soll bereits nach Uestküb, der alten Königsstadt verlegt worden sein — offenkundig ist, so ist der Widerstand des Volkes noch keineswegs gebrochen.

Um Cattaro herum ist es seit Wochen still geworden. Die Montenegriner und

Franzosen haben mit ihrer Unternehmung auf die Seefestung vom Lowzen herab Fiasko gemacht. Ihre schweren Geschütze sind verstimmt, zum Schweigen gebracht worden durch das österreichische Kriegsschiff „Zrinyi“, dem es gelungen war in die Bucht einzudringen und das dann mit schweren Geschützen die Lowzenfestungen unter Feuer nahm. Der „Corriere della Sera“ weiß zu melden, daß die alten französischen Schiffsgeschütze auf dem Lowzen für schwaches Pulver eingerichtet waren, dessen Rauch dem österreichischen Kriegsschiffe das Ziel trefflich anzeigte.

Verhältnismäßig still ist es auch auf dem französisch-italienischen Kriegsschauplatz zugegangen. Diese Stille — sie schloß heftige Artillerieduelle und kleinere Infanteriekämpfe nicht aus — hängt wohl mit der Witterung zusammen, die stellenweise, namentlich im Überschwemmungsgebiet der Isere, jede kriegerische Tätigkeit nahezu unmöglich macht. Möglicherweise hat sie ihren Grund auch darin, daß deutsche Truppen nach dem Osten abgeschoben wurden. Der Mangel an positiven Nachrichten — als solche seien immerhin noch die Beschießung Operns durch die Deutschen und erneute Kämpfe um Reims und in den Argonnen erwähnt — zeitigte dann eine Menge abenteuerlicher Zeitungsnachrichten, die den Leser in Spannung erhalten müssen. So will ein Augenzeuge riesige Holztransporte aus Westpreußen an die belgische Küste gesehen haben, bestimmt zum Bau von Riesenfloßen zum Uebersetzen deutscher Landungstruppen nach England. Von fieberhafter Arbeit in den deutschen Schiffswerften und Zeppelin-Fabriken wird berichtet und daß jetzt schon 40 Zeppeline zur Expedition nach England ausgerüstet seien. Die Erfindung des Engländer Marim, der mit einer Explosivfuge, passend für jedes Infanteriegewehr, die Zeppeline herunterholen will, steht wohl mit diesen Nachrichten im Zusammenhang. Glaubwürdiger erscheint schon die Wolff-Meldung, daß die Engländer an der Nordküste Irlands einen Ueber-dreadnought durch eine deutsche Mine verloren, diesen Verlust bis heute verschwiegen hätten. Daz sich Minen in englischen Gewässern befinden können, erscheint nicht unmöglich angesichts der Rücksicht der deutschen Marine. Denn eben kommt die Nachricht, daß an der Nordküste Schottlands das deutsche Unterseeboot U 18 von einem englischen Kriegsschiff angetanzt und zum Sinken gebracht wurde. Von der Mannschaft wurden die Offiziere und 23 Mann gerettet.

Der türkische Kriegsschauplatz zeitigt auch mehr Fabelnachrichten als solche, die ernst genommen werden dürfen. Erst kürzlich waren es 100,000 Kamele, die 300,000 Sandsäcke — wozum auch nicht? die Sinai hat doch Sand genug — herbei schleppen, um sie in den Suezkanal zu werfen und über den so gebildeten Damm in Ägypten einzufallen. Nun sind die Türken gar schon am Suezkanal angekommen — nicht erst auf dem Anmarsch. Warten wir ab.

(Fortsetzung der Kriegsschronik auf Seite V.)